



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Fischer, H. (1975). Gerüchtebildung in sprachlicher Sicht. *Bulletin CILA*, 21, 36-41.
<https://doi.org/10.5169/seals-977876>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Hardi Fischer, 1975

Gerüchtebildung in sprachlicher Sicht

Gerüchtebildung wird vor allem in der Sozialpsychologie studiert. Sie wird dort als ein Phänomen verstanden, das vorzugsweise in unklaren, belastenden Situationen auftritt, indem die betroffenen Personen durch Ausbau und Verbreitung eines Gerüchts die Lage zu klären und ihre Spannung zu vermindern suchen.

Gerüchte kann man z.B. nach ihrer Form und ihrem Inhalt (welche Aspekte verändern sich, welche werden akzentuiert, welche verschwinden ev. ganz etc.) oder nach dem Weg ihrer Verbreitung (wer erzählt es wem) untersuchen. Das vorliegende Experiment will besonders die *sprachliche Form* von Gerüchten explorieren. Hierzu haben schon Allport und Postman (1965) – die in ihrer vor allem sozialpsychologisch ausgerichteten Arbeit die Veränderung einer Bildbeschreibung bei der Weitergabe beobachteten – festgestellt, dass die Darstellung kürzer, gedrängter und einfacher wird. Weniger Worte werden benutzt und weniger Details erwähnt. Und zwar wird gekürzt und ergänzt in Richtung auf geschlossene Gestalt und auf Sinnhaftigkeit, in Richtung der eigenen Erfahrung.

Im Unterschied zu Allport und Postman benutzt die folgende Arbeit keine Vorlage, die irgendwie spannungsgeladen sein könnte, sondern eine Geschichte, die an einen Schwank oder ein Märchen gemahnt. Im weiteren unterscheidet sie sich in denselben Punkten wie das Allport-Postmansche Experiment von einem Alltagsgerücht, die da sind:

- die Genauigkeit der Wiedergabe wird vor allem betont
- die Zeit zwischen Aufnahmen und Wiedergeben der Geschichte ist sehr kurz
- die Anwesenheit von Drittpersonen (Versuchsleiter) wirkt als Kontrolle
- die Motivation der Beteiligten ist ganz anders.

Wir können in diesem Experiment also nicht die Gerüchtebildung im engeren Sinn ansprechen. Die erwähnten Unterschiede dürften auf die von uns untersuchten sprachlichen Aspekte der Gerüchtebildung weniger Einfluss haben, mehr allerdings bei der ebenfalls durchgeführten Inhaltsanalyse.

Versuchsdurchführung

Das Experiment wurde an zwölf Schülern (nur Knaben) der 4. und 5. Gymnasialklasse – also des 10. und 11. Schuljahres – im Freien Gymnasium in Zürich durchgeführt.

Je drei Schüler bildeten eine Gruppe. Der erste Schüler der Gruppe hörte die Geschichte "Der verwandelte Schatz" ab Tonband zweimal (Die Ge-

schichte im Wortlaut ist im Anhang wiedergegeben). Er wiederholte darauf die Geschichte so genau wie möglich, was vom Tonbandgerät registriert wurde. So konnte der zweite Schüler der Gruppe die Geschichte des ersten wiederum zweimal hören und sie dann seinerseits auf Tonband sprechen. Analog verfuhr der dritte Schüler. Auf diese Weise liegen nach Abschluss des Experimentes pro Gruppe drei aufeinanderfolgende Versionen der Geschichte vor, und diese können mit dem Original sowie untereinander verglichen werden.

Diese Geschichte hat einen recht zwingenden Ablauf und ist nicht lang, weshalb sie nicht schwierig zu behalten ist. Trotzdem ist sie aus ziemlich vielen kleinen Details zusammengesetzt, die alle zum Verständnis notwendig sind, sodass eben trotzdem nichts vergessen werden darf.

Davor erfolgte folgende *Instruktion*:

Du hörst jetzt vom Tonband eine kurze Geschichte, und zwar hörst du diese Geschichte zweimal. Danach sollst du versuchen, die Geschichte so genau wie möglich wieder auf das Tonband zu sprechen. Du brauchst dir dafür keine Notizen zu machen. Es genügt, wenn du gut zuhörst.

Auswertung und Ergebnisse

Es soll im folgenden also untersucht werden, wie sich die Geschichte "Der verwandelte Schatz" in Form und Inhalt verändert, wenn sie in Gruppen von drei Schülern von einem zum anderen weitergegeben wird.

Zuerst seien einige globale Indices in Betracht gezogen:

Tabelle 1

	Original	1. Gruppe Schüler			2. Gruppe Schüler			3. Gruppe Schüler			4. Gruppe Schüler		
		1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.
Tokens	311	333	238	186	216	175	162	252	233	166	270	241	192
types	176	148	110	92	124	97	94	135	111	96	126	128	98
Diversifikationsquotient	.57	.44	.46	.50	.54	.55	.58	.54	.48	.58	.47	.53	.51
Durchschnittl. Satzlänge		20.8	23.6	23.0	23.7	17.2	16.2	21.1	15.6	16.1	29.0	29.5	24.1
Informationswert (H)	6.973	6.675	6.207	6.035	6.523	6.219	6.170	6.671	6.377	6.195	6.387	6.394	6.124
Redundanz (R)	0.065	0.074	0.085	0.075	0.062	0.058	0.059	0.057	0.061	0.059	0.085	0.087	0.074

Tabelle 1 zeigt, dass das Total der benützten Wörter (Tokens) sowie das Total der verschiedenen Wortformen (types) abnimmt, dass also die Geschichten im Verlauf der Weitergabe kürzer werden. Der *Diversifikationsquotient* indessen — der Quotient aus types und Tokens —, der von 0 bis 1 steigenden Formenreichtum angibt, zeigt keine systematische Veränderungen, die zwangsläufig bei der Weitergabe einer Geschichte erfolgen.

Mit der Verkürzung der Geschichte taucht die Frage auf, ob damit eine Veränderung der übermittelten Information einhergeht. Um dies in exakter Weise zu prüfen, griffen wir zum *mathematischen Informationsbegriff*. Dieser Informationsbegriff darf aber keinesfalls als Mass für die inhaltliche Information eines Textes, sondern einzig auf der statistischen Ordnung dessen Wörter beruhend verstanden werden. Und zwar setzt Information im hier gemeinten Sinne Ungewissheit beim Hören und Eindeutigkeit der Nachricht, die diese Ungewissheit aufheben kann, voraus. Das Ausmass der Information ist gleich dem Ausmass der Ungewissheit, die sie beseitigt. Das Ausmass der Ungewissheit seinerseits hängt von der Anzahl möglicher Ereignisse oder der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens ab. Sinnvoller ist es in unserem Fall jedoch, mit der Redundanz zu arbeiten, da der Informationswert abhängig ist von der Anzahl der möglichen Symbole und deshalb mit kürzer werdendem Text abnehmen muss. Die Redundanz drückt etwas der Information Entgegengesetztes aus, nämlich den "übermässigen" Kodierungsaufwand. D.h., je weniger ökonomisch die zur Verfügung stehenden Wörter benutzt werden oder je weniger informationsträchtig eine Einheit der Nachricht ist, desto höher wird die Redundanz. Die Werte der Tabelle 1 zeigen, dass auch die Redundanz keine systematische Veränderung bringt. Es ist somit anzunehmen, dass die Redundanz die Informationsträchtigkeit oder den Kodierungsaufwand eines bestimmten Stils, einer individuellen Ausdrucksweise misst, nicht aber die Veränderung einer Geschichte im Verlauf ihrer Verbreitung.

Um die Frage nach dem Informationsverlust von der qualitativen Seite anzugehen, führten wir eine *Inhaltsanalyse* nach Sinneinheiten durch. Fünf Experten teilten die Originalgeschichte in die kleinsten Einheiten ein, die ihrer Meinung nach eine einzige Bedeutung beinhalten. Danach wurde die endgültige Einteilung in 45 Sinneinheiten vorgenommen, wobei nicht einheitlich beurteilte Stellen mit den Experten nochmals durchbesprochen wurden. Anhand dieser Sinneinheiten lassen sich nun die Geschichten wieder mit dem Original vergleichen.

Tab. 2 Inhaltsanalytischer Vergleich

Sinneinh. d. Orig.gesch.	1. Gruppe			2. Gruppe			3. Gruppe			4. Gruppe		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
1												
2												
3												
4												
5												
6												
7												
8												
9												
10												
11												
12												
13												
14												
15												
16												
17												
18												
19												
20												
21												
22												
23												
24												
25												
26												
27												
28												
29												
30												
31												
32												
33												
34												
35												
36												
37												
38												
39												
40												
41												
42												
43												
44												
45												

Es lässt sich zeigen, dass die Anzahl der Sinneinheiten im Verlauf der Weitergabe abnehmen, d.h., die Geschichten werden auch sinnmässig kürzer, was sich schon aus der Abnahme der Tokens und des mittleren Informationswertes vermuten liess. Nur zwei von 45 Sinneinheiten sind in allen vier Gruppen von allen Schülern beibehalten worden ("beschloss sich aufzuhängen", "und hängte sich an den Baum"). Die übrigen Einheiten sind alle bei einigen Schülern verschwunden. Meist bleiben die weggelassenen Einheiten für die nachfolgende Geschichte verloren. Es gibt jedoch einige Fälle, in denen weggelassene Einheiten vom folgenden Schüler sinngemäss wieder ergänzt wurden. Es könnte dies als eine Korrektur in Richtung auf die prägnante Gestalt der Originalgeschichte gelten. Auch die Abfolge der Einheiten wurde häufig so beibehalten, wie sie der erste Schüler der Gruppe festgelegt hatte, wenn nicht Einheiten ganz fallengelassen wurden. Dazu ist allerdings zu bemerken, dass schon die Originalgeschichte einen deutlichen, recht zwingenden Ablauf aufweist und keine schwierige Aufgabe zur Nacherzählung darstellt, sodass schon der erste Schüler sich in seiner Darstellung ziemlich genau an das Original anlehnen konnte.

Zusammenfassung

Die Reproduktion einer Geschichte durch drei Schüler, von denen jeder eine Nacherzählung der Worte des vorangehenden Schülers machte (im Sinne der Gerüchtebildung), zeigte, dass die Geschichte im Verlauf der Weitergabe immer kürzer wird und sowohl ihr mathematischer Informationswert wie ihr Inhalt abnehmen, dass aber keine systematische Veränderung des Diversifikationsquotienten, der Satzlänge und des Redundanzwertes erfolgt, was diese Werte als individuelle Stilcharakteristika erscheinen lässt. Die Tendenz, die Geschichte in Richtung prägnante Gestalt zu verändern (vgl. Experiment Allport-Postman), deutet sich auch im vorliegenden Experiment ab, ist aber nicht eindeutig aufweisbar, da schon die Originalgeschichte eine recht eindeutige, zwingende Gestalt aufweist.

Literatur

- 1 Allport, G. W. and Postman, L. J. (1965): "The Basic Psychology of Rumor", in: Proshansky, H. and Seidenberg, B.: *Basic Studies in Social Psychology*. New York, Chicago, San Francisco, Toronto, London: Holt, Rinehart and Winston.
- 2 Attneave, F. (1965): *Informationstheorie in der Psychologie*. Bern und Stuttgart: Hans Huber.

Eidgenössische Technische Hochschule
CH-8000 Zürich

Hardi Fischer

Der verwandelte Schatz (nach Wendunmuth)

Ein schwerreicher Geizhals, der lauter arme Nachbarn hatte, fürchtete bei einer grossen Teuerung, dass diese ihn bald um ein Darlehen angehen würden, darum ersann er sich einen Schlich, wie er sie mit einem Scheine von Wahrheit abspesen könnte. Er packte also all sein Geld in einen Beutel, schleppte diesen aufs Feld, grub ihn in die Erde und wälzte einen grossen Stein über die Stelle, damit er sie später desto leichter wieder finde. Ging ihn darnach einer um ein Darlehen an, so schwor er sich hoch und teuer, dass er nicht einen Pfennig Geld in Händen und im Hause habe. Mit solchem Bescheid schickte er eines Tages auch seinen Bruder, einen blutarmen Mann, der sehr viele Kinder hatte, nach Hause. Dieser, der sich keinen Rat mehr auf Erden wusste und den Jammer an seinen Kindern nicht länger mit ansehen konnte, beschloss, sich aufzuhängen, steckte einen Strick in die Tasche und ging damit hinaus vor die Stadt auf das Feld. Von ungefähr kommt er auf den Acker, auf dem der Reiche sein Geld verscharrt hatte, sieht da einen Baum und wirft die Schlinge über einen Ast. Weil der Baum ihm aber ein wenig zu hoch ist, sucht er einen Stein, auf den er steigen könnte, und findet den Block, der auf seines Bruders Gelde liegt. Wie er ihn hochwälzt, sieht er gleich, dass da etwas vergraben ist, scharrt die Erde weg und hält den Sack mit Geld in Händen. "Nun hänge sich der Teufel auf", sagte er, "jetzt bin ich reich", nahm den Schatz an sich, trug ihn heim und lebte mit seinen Kindern in Freuden. Nicht lange darauf ging der Reiche hinaus, um sein Geld anzuschauen, fand aber das Nest ausgehoben und nichts darin als den Strick, den der Arme hineingeworfen. Darüber geriet er in grosse Angst und Verzweiflung, nahm den Strick und hängte sich in aller Teufel Namen an den Baum.

Fehlerprognosen aufgrund kontrastiver Analyse – eine experimentelle Überprüfung

1. Vorbemerkungen

Die im folgenden dargelegte Untersuchung steht im Rahmen des Forschungsprojektes "Stratégies d'enseignement d'une langue étrangère écrite"¹. Gegenstand des Rahmenprojektes ist die Untersuchung des Einflusses, den zwei grundsätzlich verschiedene theoretische Grundlagen bei der Darstellung

¹ finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unter der Nummer 1.493.71.